

Wir wohnen in der Stadt, aber wir haben auf dem Lande Verwandte, die uns bisweilen besuchen, um Dinge einzukaufen, die dort nicht zu haben sind, Brillen zum Beispiel, Ersatzteile für Küchenmaschinen, Kartenspiele, Bruchbänder und dergleichen.

Diese Leute kommen in der Regel sonnabends. Es klingelt, und vor der Korridortür steht eine Tante. Es ist eine liebe Tante, alle Tanten sind lieb, und diesmal handelt es sich um eine Röntgenaufnahme, die am Montag gemacht werden soll. Die Tante hat es im Rücken.

„Ich habe euch auch was mitgebracht“, sagt die Tante, „ratet mal! Josef hat extra eurentwegen einen Hasen geschossen!“ Josef ist der Mann unserer Tante, ein braver Bursche, der sich also unseretwegen in den Winterwald begeben hat, um einen Hasen zu schießen. Um die Wahrheit zu sagen, essen wir in unserer Familie Hase überhaupt nicht. Mit Hasen haben wir nur zu tun, wenn sie aus Schokolade oder Marzipan sind.

„Das ist reizend von Josef“, sagt meine Frau, „wir essen Hase schrecklich gern. Aber das Geschenk ist viel zu kostbar für uns.“ In Wirklichkeit setzt sie der Hase, den die Tante aus dem Koffer angelt, in die größte Verlegenheit. Hase ist in ihrer Kochpraxis noch nicht vorgekommen.

„Da können sich die Kinder einmal ordentlich sattessen“, sagt die Tante gönnerhaft.

Meine Frau schweigt, obwohl das mit dem Sattessen gegen ihre Ehre geht. Schließlich ist die Tante ein Gast, und wir wissen, was sich gehört. Leider haben wir uns von dem Leben auf dem Lande und dem Sattessen dort so weit entfernt, daß uns die Leiche eines Hasen auf dem Küchentisch kalten Schrecken einjagt.

Es tut uns leid, daß Onkel Josef den Hasen extra unseretwegen erlegt hat. Lieber wäre es uns, wenn er noch lebte und die Weihnachtstage in seinem Winterwald verbringen dürfte. Hasen haben doch sicher auch ein Familienleben?

Paula, die gerade fünf Jahre alt geworden ist, steht fassungslos da: „Mammi, hat der Hase was getan?“

„Nein, mein Kind, der Hase hat nichts getan.“

„Warum hat der Onkel ihn dann tot gemacht?“

Meine Frau ringt nach Worten, und ich denke: Lade die Tante zum Frühstück ein, zum Täßchen Kaffee! Dabei erzähle ich die lustigen Geschichten aus dem Großstadtleben, um über den Hasen hinwegzukommen. Ich werde ihn einfach vergraben, beschleße ich, im Wald, im Winterwald, wo Hasen hingebren.

Aber Paula hat eine bessere Lösung gefunden, sie hat den Hasen als Puppe angenommen, ins Bettchen gebracht, bis an den Hals zugedeckt und ihm einen Schnuller ins Maul geklemmt, ein Jahrmarktsschnullerchen voller Liebesperlen. Meine Frau weint vor Rührung, und die Tante ist sauer.

„Gib her“, fordert die Tante, die am Montag gerötet werden soll, „der Hase ist kein Spielzeug. Der Hase ist ein Braten.“ Das ist eine gesunde und lebenskluge Einstellung. Außerdem hat der Hase Munition gekostet, sagt die Tante, und Onkel Josef kriegt den Jagdschein auch nicht umsonst. Das sagt sie nur, damit wir Bescheid wissen.

Als die Tante gegangen ist, um Besorgungen zu machen, fangen wir an, uns um den Hasen zu kümmern. Ich lese vor, was über Hasen geschrieben steht, und meine Frau schlägt Rezepte nach. Wir dürfen der Tante auf gar keinen Fall zeigen, daß wir nicht fähig sind, einen Hasen abzubalgen.

Ich erinnere mich an einen Bekannten, der eine Zeitlang bei einem Tierpräparator in der Lehre war. „Der

hilft uns“, frohlockte ich arglos. Aber der Bekannte ist telefonisch nicht erreichbar.

„Kennst du einen Metzger, den wir bitten können?“ Meine Frau kennt keinen Metzger, der sich sonnabends bitten läßt, und außerdem rechnen Hasen zur Konkurrenz.

Mir fallen Kriegskameraden und Sportfreunde ein, die mit beiden Beinen im Leben stehen. Tut ihnen leid, mit Hasen haben sie keine Erfahrung, eher mit Gänsen. Ernst-August warnt: „Sieben Häute hat ein Hase, die müssen alle herunter!“ Jedenfalls weiß Ernst-August eine Adresse, wo wir einen Bratentopf leihen können. Du lieber Himmel, daran haben wir überhaupt noch nicht gedacht, daß Hasen nicht in jede Pfanne passen. Die Sache wird immer ärger.

„Mit Hasen“, sage ich, „kann man eine Familie ausrotten!“

„Stimmt!“ sagt meine Frau. Sie steht kurz vor einem Hadausbruch. Bald gegen Jäger, Tanten, Landbewohner, Jagdpächter, Hasen, kurr, gegen alles, was sieben Häute hat.

Der Nachmittag vergeht unter Telefonanrufen, Kochbuchlektüre und Ehestreit. Der Hase liegt wieder im Puppenwagen, links die Negerpuppe Trulla, rechts der Püschbär Bimbo. Der Hase hat das Schnullerchen zwischen den Nagerzähnen. „Biest“, zischt die Meinige. Aber mit Zischen ist hier nichts getan. Der Balg muß ab.

Ich komme auf tolle Einfälle. Wir lassen uns den Hasen stehlen. Wir schicken ihn dem Fundbüro. Wir schenken ihn den Obdachlosen. Wir bestehen darauf, daß Hase zu kostbar ist für uns. Wir gehören einem Verein an, dessen Mitglieder kein Hasenfleisch essen dürfen. Wir haben ein Versprechen abgelegt, weder lebenden noch toten Hasen ein Leids anzutun. Liebe Tante, wir sind Vegetarier geworden. Und so weiter, und so weiter.

Was ich schließlich getan habe? Anders. Tags? Nach einer schlaflosen Nacht? Ich habe eine Szene gespielt

Ich bin vor der Tante in die Knie gegangen. Ich habe ihr die Hand geküßt. Ich habe eine Flasche Sekt geöffnet. Ich habe beiden Damen einen neuen Hut versprochen. Ich habe alle Schuld auf mich genommen. Ich, ich, ich, muß den Hasen abbalgen. Alle Männer balgen Hasen ab. Nur ich allein passe in keinen Haushalt. Ich bin nicht wür-

dig, verheiratet zu sein. Ich bin nicht wert, eine liebe Frau zu haben.

„Schon gut“, sagte die Tante, die Tante vom Lande, die Tante eines Mannes, der in keinen Haushalt paßt, „laß mich nur machen!“

Sie machte es in zehn Minuten, und es war ganz einfach. „Es gehört nur Übung dazu“, sagte die Tante.